

Staatsreich Napoleons III.

Fünfzig Jahre waren am 2. December der jenseitigen Welt. Die Geschichte Frankreichs, ja ganz Europas bedeutungsvollen Nacht vergangen, in der der damalige Prinz Napoleon Bonaparte in tollkühnem Wagnisse die letzten Himmelskräfte, die ihn noch von seinem höchsten Ziele trennten. Nach einem an Abenteuer reichen Leben hatten die revolutionären Vorgänge, von denen Frankreich besonders im Jahre 1848 heimgegriffen wurde, den Präsidenten abermals mit neuen Hoffnungen erfüllt. Sie sollten bald und glänzend erfüllt werden. Bei den Ergänzungswahlen für die Nationalversammlung wurde Napoleon im September 1848 mit weit über 100.000 Stimmen gewählt. Schon der 20. December desselben Jahres sah den ehrgeizigen Mann den Stuhl des Präsidenten der französischen Republik bestiegen. Aber es konnte für jeden klarschauenden Politiker keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß ein Mitglied der Napoleonischen Familie niemals Chef eines republikanischen Frankreichs auf lange Zeit bleiben und daß die Präsidentenwürde nur die Vorstufe zur Kaiserkrone sein werde. Aus dem Datum des 20. December 1848 folgte gewissermaßen mit Notwendigkeit der Staatsstreich des 2. December 1851, dessen zum Teil hochdramatische Einzelheiten wir zu 50. Wiederkehr des bedeutungsvollen Ereignisses zu schildern versuchen wollen.

Am Montag, den 1. December, hielt der Präsident Louis Napoleon seinen gewöhnlichen Empfangsabend ab; mit der lebenswichtigen Höflichkeit empfing er seine zahlreichen Gäste. Nichts in seiner Haltung verriet seine Pläne. Von den Gästen, die in seinen Salons erschienen, gehörte zu den Obersten der Nationalgarde, die, ein Zeichen, und flüsternd ihm zu: „Oder, sind Sie auch sicher, daß Sie in Ihrem Gesichte nicht zu große Unruhe sehen lassen?“ — „Ich glaube es, mein Prinz!“ — „Aun denn“, sagte jener lächelnd, „diese Nacht! Sie sind Herr über sich, Ihr Gesicht verrät nichts... Können Sie mir die Versicherung geben, daß morgen nicht den Generalmarsch schlagen wird?“ — „Ja, mein Prinz, wenn ich genug Ruhe habe, um meine Befehle zu überbringen.“ — „Aun, werden Sie sich an Saint-Arnaud. Gehen Sie jetzt... nein, noch nicht, es würde ausfallen, als ob Sie einen Befehl erhalten hätten.“ Der Prinz nahm den Arm eines vorübergehenden Gefolgten, und der Oberst begrüßte ruhig und freundlich einige Damen, die er bemerkte.

Nur vor Mitternacht betrat M. de Belleville, einer der Flügeladjutanten des Präsidenten, den dieser erst kürzlich in seine Pläne eingeweiht hatte, das Arbeitszimmer Napoleons; hier befanden sich bei dem letzten der Herren die Person, der intime Freund des Präsidenten, ein Mann von großer Kühnheit und Apollon des Bonapartismus, Moquard, Chef des Präsidentenstabes, der General und Kriegsminister Saint-Arnaud. In halbfinsterner Beleuchtung wurde der ganze Plan noch einmal besprochen und in allen Einzelheiten genau festgelegt.

Zunächst galt es, die Detrete und Proklamationen des Präsidenten zu durchkreuzen. Am Abend des 1. December war eine bestimmte Anzahl Mitarbeiter der Nationalgarde unter dem Vorwand, daß dringende Arbeiten zu erledigen seien, zurückgehalten worden; der Direktor hatte den Befehl erteilt, an jenem Abend zu einer angenehmen Zeit im Hofe der Mitternacht anwesend zu sein. Um Mitternacht kam eine Droßel — sie trug die Zukunft des Kaisers! M. de Belleville entließ ihn mit einem verborgenen Gebelächeln. Die Pferde wurden abgesperrt und der Aufseher in einem Saale des Erdgeschosses eingeschlossen. Fast im selben Augenblick trat der Vortrags-Diö, Hauptmann der mobilen Gendarmen, mit seiner Compagnie auf dem Hofe ein. Er hatte vom Kriegsminister den Befehl erhalten, blindlings dem Direktor des Gebäudes zu gehorchen. Alles ging glänzend und unbemerkt von Statten; hier aber die Physiognomie dieser nächsten Scene beobachtet hätte, würde gemerkt haben, daß dort ein großes Ereignis vor sich gehe. Schweigend lud man die Gewehre; dann wurden überall an Thüren und Fenstern Posten aufgestellt. „Wenn jemand herauskommt oder sich dem Fenster nähert, so wird er erschossen“, wurde bekannt gemacht. Jeder Posten wachte aufmerksam, das Gewehr schauend, über den Vorgängen. Unter Aufsicht des Direktors und des Obersten de Belleville arbeiteten die Schar, um 3 1/2 Uhr ist alles beendet. Man zieht die Gendarmen zusammen, und sieht ihnen die Druckschriften vor: es herrscht unter ihnen ein ungeheurer Enthusiasmus. Während der Hauptmann fortfährt, darüber zu wachen, daß niemand das Gebäude verläßt, führte derselbe Aufseher, der ihn gebracht hatte, den Oberst de Belleville mit den Druckschriften der Polizeipräsidenten. M. de Saint-Georges begleitete ihn.

Die schmerzliche Arbeit aber blieb noch zu thun, nämlich die Verhaftung aller der Gegner des Napoleonischen Verfalls. Verschiedene unter ihnen waren Mitglieder der gelebten Veranlassung oder in hohen Stellen: im Ganzen sollten nach einer Aufzählung des 2. December verhaftet werden. Schon seit mehr als zwei Wochen wurden sie von Geheimagenten auf Schritt und Tritt überwacht, die selbst keine Ahnung von den Gründen der Überwachung hatten. In allen Winkeln von Paris gab und gibt es

Polizeibureaus, in denen jeden Abend die Agenten, die während des Tages Dienst gehabt haben, sich zum Appell versammeln. In einer großen Anzahl dieser Bureaus wurden sie einfach am Abend des 1. December zurückgehalten und eingeschlossen, bis ein Commissär sie benachrichtigte, was es zu thun gäbe. In der Polizeipräsidenten konfigurierte man ebenfalls Agenten und einen Theil der Sicherheitsbrigaden. Als Grund zu dieser Maßregel wurde die Anwesenheit verschiedener Londoner Flüchtlinge in der Hauptstadt angegeben. Die Commissäre und Polizeioffiziere hatten sich sofort nach der Konfiguration der Agenten in die Polizeipräsidenten begeben müssen. Um Mitternacht ließ man sie in getrennte Säle eintreten, wo sie die Befehle abwarten sollten. Um 5 Uhr Morgens erhielten sie im Cabinet des Präsidenten de Maupas ihre Instruktionen und Mandate. Jedem gab man zur Begleitung mehrere Agenten mit, die in dessen von dem beabsichtigten Staatsstreich nicht ahnten. Dagegen hatte der Polizeipräsident die Commissäre fälschlich in die Pläne des Präsidenten eingeweiht, und alle hatten ihre Unterstützung zugesagt. Vor der Präsidenten erwarteten Wagen die Commissäre, und in einiger Zeit ging es nach den Punkten, wo jeder zu handeln hatte.

Alle Arrestationen sollten zu gleicher Zeit geschehen. Um 6 Uhr promenierte die Stadtverordneten und Agenten gruppenweise in den Straßen vor den angegebenen Häusern umher, bereit, einzugreifen, wenn man ihre Hilfe verlangte. Um 6 Uhr 5 Minuten schritten die Commissäre zu den Verhaftungen. Die wichtigste Festnahme war die des Generals Changarnier, in dem man den zukünftigen Diktator Frankreichs sah. Von ihm erwartete man auch den meißten Widerstand. Zwei besonders zuverlässige Leute waren für die Arrestation ausgewählt worden: der Polizei-Commissär Lerat und der Hauptmann der republikanischen Garde Baubinet. Der General wohnte in Faubourg - Saint Honoré. Auf das Klingeln des Commissärs weigerte sich der Fürstner zu öffnen. Alle Überredungskünste versagten. Ein Agent blieb deshalb am Hauptportal, um den Fürstner daran zu hindern, den General zu benachrichtigen. Ein in demselben Hause gelegener Krämerladen war schon geöffnet. In der Verunsicherung, daß er einen Ausgang auf den Hof habe, ging der Commissär hinein, befaß, die Verbindungstür zu öffnen, und drang, von allen Agenten gefolgt, ein. Der General war schon benachrichtigt worden. Von seiner Loge aus konnte der Fürstner ihm kluglingeln: er hatte es gethan. Auf dem Treppenaufgang des ersten Stockwerks stieß der Commissär auf einen Bedienten des Generals. Man entließ ihm die Schlüssel zur Wohnung, die er in den Händen trug. Zwei Thüren wurden zu gleicher Zeit geöffnet: die des Vorzimmers durch den Commissär, die des Schlafzimmers durch Changarnier selbst, der aus dem Bette gesprungen war und ein Paar Pistolen ergreifen wollte. Lerat schlug sie ihm aus den Händen: „Herr General, bleiben Sie in Ruhe! Ihr Leben ist nicht in Gefahr.“ Der General befaß seinen Diener, ihn anzuleiden, und sagte zum Commissär: „Herr de Maupas ist ein Mann der guten Gesellschaft; fassen Sie ihn, er solle mit meinen Fesseln lassen, denn ich kann seine Dienste nicht entbehren.“ Der Commissär befaß sich, dieser Bitte zu entsprechen. Im Wagen brachte Changarnier das Gespräch auf das Ereignis. „Der Präsident war seiner Weisheit fähig; er hat sich unnötiger Weise die Arbeit eines Staatsstreichs gemacht; wenn das Ausland ihn befragt, wird er trotz sein, mich an die Spitze einer Armee zu stellen.“ Im Gefängnisse Mazas angekommen, dankte Changarnier dem Commissär für die Rücksicht, mit denen er ihn behandelt habe.

Nur zwei von den 78, die verhaftet werden sollten, konnten sich durch die Flucht retten, alle übrigen befanden sich in der Frühe des 2. December in Mazas, wo sie übrigens eine ausgezeichnete Behandlung erfuhren. Während dieser Maßnahmen der Polizeipräsident war auch der Kriegsminister nicht untätig gewesen. Um 3 1/2 Uhr Morgens hatte General Magnan im Cabinet des Präsidenten seine Instruktionen erhalten. Die wichtigste militärische Operation war die Befehl des Palastes der Nationalversammlung. Sie wurde dem Oberst Espinasse, einem energischen und mutigen Manne, anvertraut, während General Renaud das linke Seineufer besetzen sollte. Punkt 3 1/2 Uhr verließ Oberst Espinasse die Militärschule mit vier Compagnien von der 42. Regimente des Marschgeschwaders unter größtem Stillschweigen. In beträchtlicher Entfernung von dem Thore wurde Halt gemacht. Der Oberst rückte allein vor und sagte zu den Sappuren, indem er auf eine kleine Thür wies: „Ich werde an diese Thür klopfen; sobald ihr mich eintreten seht, eilt herbei.“ Es geschah. Im Innern angekommen, traf der Oberst seinen Bataillonscommandeur Renaud, der mit dem dritten Bataillon des 42. Regimente die Wache im Palast hatte, und sagte: „Ich will die Wache der Nationalversammlung verhaften und deren Commando übernehmen.“ Renaud zögerte und machte Einwände. „Ersternen Sie mich als Ihren Oberst!“ sagte Espinasse; „nun, in dieser Eigenschaft befehle ich Ihnen, zu gehorchen.“ Der Commandant gab seine Entlassung und betrat in seine Wohnung zurück.

Zu gleicher Zeit, als der Oberst sich der gelebten Veranlassung der Verhaftung der Gegner des Napoleonischen Verfalls zuwandte, drangen Commissäre

um die Verhaftung der Quästoren der Nationalversammlung, Le Flo und Baze, vorzugehen. Le Flo war im Bett, als der Commissär Verloglio sich ihm vorstellte und ihm seinen Auftrag mittheilte. Der jähzornige Quästore erwiderte, daß er sich nicht dem Willen des Staatsstreichs hingeben würde. „Ach! Napoleon will seinen Staatsstreich haben! Gut, wir werden ihn in Vincennes fesseln; und Sie, nun, wir werden Sie nicht nach Renta-Hiva verbannen, wir werden Sie mit ihm zugleich fesseln.“ „Reisen Sie keinen Widerstand,“ sagte der Commissär, „wir befinden uns im Belagerungszustand; als Soldat wissen Sie, was das bedeutet.“ Beim Verlassen seines Zimmers erging sich Le Flo in den schärfsten Schmähungen gegen den Obersten Espinasse, der an der Spitze der Truppen stand. Sein Zorn war maßlos, er wollte die Soldaten haranguiert. Der Oberst befaß ihn zu schweigen, und die Grenadiere trugen die Bajonette über ihn. Man setzte ihn in einen Wagen und brachte ihn nach Mazas. — Die Art, wie Baze seiner Verhaftung Widerstand entgegensetzte, läßt sich in ihren Einzelheiten nicht gut schildern. Erst nach vieler Mühe gelang es, ihn zu bewegen, Kleider anzuziehen; auch er befand sich bald hinter den Mauern von Mazas.

Um 6 1/2 Uhr waren die Befehle der Nationalversammlung und alle Verhaftungen beendet. Herr de Verignon, der den Oberst Espinasse begleitet hatte, kehrte vor 7 Uhr in's Gefängnis zurück, um dem Präsidenten über den glücklichen Ausgang Bericht zu erstatten. Nun traten die Getreulichen der Officiere, in Tätigkeit. Um 7 1/2 Uhr gingen sie von der Polizeipräsidenten nach allen Richtungen aus, um den Mauern der Hauptstadt die Proklamationen anzukleben, die man unter sie verteilt hatte. Die Brigade Ripert besetzte den Platz Bourbon und seine Umgebung; die Brigade Forey nahm auf dem Quai d'Orléans Aufstellung. Mit hochachtender Bewunderung wurde die Brigade Ripert umfänglicher Apparat gearbeitet, der Staatsstreich war gelungen.

Um diese frühe Morgenstunde liegt sonst die Großstadt in tiefem Schlummer. Man hört in den Straßen nur das Geräusch der Wagen, die für den Reisenden den Proviant heranschaffen; man sieht nur einige Arbeiter, die auf die Arbeit gehen. Aber an jenem Morgen machte Paris plötzlich auf. „Es scheint“, sagt ein Zeitgenosse, „daß eine elektrische Erschütterung im selben Augenblicke die meisten Viertel der Hauptstadt durchsetzt hat. Was ist das? Es ist die große Nachricht, die schnell wie der Blitz dahinfliegt, und die in einem Augenblicke allenhalben wiederholt wird. Das ist der Staatsstreich“, sagt man, die Nationalversammlung aufgelöst, das allgemeine Stimmrecht wiederhergestellt, Paris im Belagerungszustand. Überall an den Mauern stehen aufgeregte Menschen und lesen die Proklamationen des Präsidenten.

Beim Zahnarzt.

Humorvolle von Herrn Moni.

Seit einer halben Stunde hatte bereits im Wartezimmer des renommierten Zahnspezialisten Doctor Wanger ein Patient mit Spannung darauf vorgelassen zu werden. Das Wartezimmer eines Zahnarztes gehört zu den schönsten Einrichtungen des Lebens. Dieser Patient schien die Qual aber in einem ungewöhnlichen Maße zu empfinden. Bald sah er in einem der bequemen Lehnstühle, bald trat er an's Fenster und trommelte ungeduldig auf den Scheiben herum, dann wieder mochte er im Zimmer auf und ab über blätterte häufig in den aufgestellten Zeitungsheften — kurz, der Herr schien keineswegs zu den geduldischen Menschen dieser Erde zu gehören. Dabei verzerrte sich von Zeit zu Zeit die rechte Hälfte seiner Gesichtsmuskulatur in ganz charakteristischer Weise. Ohne Zweifel, er hatte Zahnschmerz — was hätte er auch sonst im Wartezimmer des Doctors Wanger zu suchen?

Endlich — aus dem Nebenzimmer ertönt ein Schrei, der dem Wartenden durch alle Oefen fuhrt — da drinnen durch ein trakter Zahn endlich abgehoben worden zu sein. Nach ein paar Minuten und der Patient tritt mit einer Miene innerster Befriedigung, von dem Zahnarzt geleitet, zur Thür heraus. Eine einladende Bewegung des Arztes, und nun kann Karl Zöhlinger, der ungeduldige von allen, eintreten.

Er schaut sich mit wilden Blicken im Atelier des Arztes um — eine Folterkammer scheint es ihm eher zu sein. Diese vielen sonderbar geformten Instrumente, die vielen Vorrichtungen, um dem Menschen Blut und Knochen abzunehmen — und hierher hat er sich geworfen! Es hatte ihm allerdings Linderung genug gefolgt. Seit drei Wochen lang hatte ihm der infame kleine Knochen im Munde alle Tage gequält bei Tag und Nacht. Was hätte er nicht alles angewendet, um den schmerzhaften Einhalt zu gebieten! Auch die radikalsten Mittel versagten nicht mehr: Chloroform, Pfefferminzöl, heißes Salzwasser, Kesseln und sonstige als verlässliche verschiedene Hausmittel. Nichts, nichts konnte die Schmerzen lindern! Die Qualen wurden immer größer. Da war kein anderer Ausweg mehr. Und in schmerzhaften Nächten reifte endlich der Entschluß in ihm, sich dem Zahnarzt anzuliefern. Und nun da war, wäre er am liebsten wieder davongelaufen.

„Sie machen kein besonders vernünftiges Gesicht, mein Herr“, redete ihn der Zahnarzt lächelnd an, während er ihn in einen Fauteuil gewissermaßen hineindrückte. „Na, bin das ja gewohnt, meine Patienten kommen mit sauren Mienen an und gehen wieder glücklich und vergnügt von mir fort. So wird's auch bei Ihnen sein.“

„Ich weiß nicht — ich glaube —“, flötete Herr Zöhlinger.

„Was denn?“

„Ich meine — es wäre — vielleicht — besser — ich käme — ein andermal, vielleicht morgen oder übermorgen.“

„Aho“, rief der Zahnarzt lachend, „die bekannte Geschichte! Meine Patienten möchten immer morgen oder übermorgen kommen. Aber nun sind Sie doch schon hier, mein Herr, und da ist es am besten, wenn wir die Sache gleich abmachen. Sie haben gewiß viel Schmerz erduldet, ehe Sie zu mir kamen.“

„Unfugbar, Herr Doctor! Aber sehen Sie, ich muß es Ihnen erklären, ich bin nämlich furchtbar nervös.“

„Na, na“, meinte der Zahnarzt, „das höre ich ja auch von fast allen Patienten; wer ist denn heutzutage nicht nervös?“

„Ja, aber ich bin es in besonders hohem Grade.“

„So, so! Wie alt sind Sie denn, wenn ich fragen darf?“

„Fünfunddreißig Jahre.“

„Verheiratet natürlich?“

„Gott befragt! Wo denken Sie hin, Herr Doctor? Ich und verheiratet!“

„Nun, nun, in diesem Alter kann man doch schon verheiratet sein.“

„Ganz recht. Aber bedenken Sie meinen Zustand! Diese Nervosität!“

„Aber, mein Herr, Sie machen die Sache viel schlimmer, als sie ist. Wenn alle Nervösen ledig bleiben wollten, so wäre ja das die einfachste Lösung der Bevölkerungstheorie! In der Malheur. In hundert Jahren wäre das Menschengeschlecht so gut wie ausgerottet... Nehmen Sie übrigens Platz, mein Herr, und lassen Sie mir ungestört, wollen Sie elektrisch behandelt sein, mit Aether oder Cocain?“

„Beim Himmel, Herr Doctor, ich würde es am liebsten für heute sein lassen, ich bin wirklich nicht in der Verfassung.“

„Ach was — nicht der Patient, der Zahnarzt muß in guter Disposition sein, und ich verleihe Ihnen, ich habe heute einen besonders guten Tag. Eben war ein Patient hier, der rief nach dem ersten Zahn: „Herr Doctor, mein Zahn!“ so schön geist, bitte, noch einen!“ — Also nur gefälligst Platz genommen, Herr — wie ist denn nur der weitere Name? — so, Herr Zöhlinger. Nicht wahr, sehr bequeme Sitzgelegenheit? Und praktisch, sage ich Ihnen!“

„Ich möchte das bitten, Herr Doctor“, flötete Zöhlinger, der bereits in dem bequemen Lehnstuhl lag.

„Sprechen dürfen Sie natürlich nicht viel! Wieder den Mund recht weit aufgemacht, damit ich gut sehen kann und nicht etwa einen falschen Zahn erwische.“ — Woher sprachen wir eigentlich? Ach ja, vom Feistehen. Freilich, wenn man nervös ist, ist die Wahl etwas schwieriger. In erster Linie ist darauf zu achten, daß nicht zwei Nervöse in ein Haus geraten. Der eine Theil wenigstens muß etwas kaltes Blut besitzen, und ich rathe Ihnen, Herr Zöhlinger, thun Sie sich bei Zeiten... So eine kluge Frau mit unvorhersehbaren Nerven wäre für Ihre Nervosität das beste Heilmittel. Sie haben keinen Begriff, wie die Ehe befruchtet — so eine kleine, energiegeladene Frau ist besser als Brom und Eisen.“

Also der da hinten ist es? So'n Rader von einem Zahn! Er ist auch ganz famos angelaufen... Nur ruhig, Herr Zöhlinger — ich will ja nur besorgen, wie weit er schon fort ist. Wie weit ist er denn? Er ist nicht mehr zu sehen! Also fesseln und dreißig Jahre —

„Aun fünf und dreißig“, gurgelte Zöhlinger mit Anstrengung.

„Nicht, fünf und dreißig, nervös, unverheiratet, und dabei allem Anschein nach sehr gut situiert! Was bleibt da übrig? rief mit erhobener Stimme der Zahnarzt.

In diesem Moment bligte etwas in seiner Hand, aus dem practischen Lehnstuhl ertönte ein Schrei, dann war für einen Moment alles ruhig.

„Sie müssen heistehen“, fuhr der Zahnarzt fort, in aller Gemüthsruhe seine angefangene Rede beschließend. „Ihren Zahn haben wir aber schon!“

Dann zeigte er ihm das in der Zange eingeklemmte Knochenstück.

Herr Zöhlinger konnte kein Wort herausbringen, so perplex war er über das unerwartete Ereignis. Das Bewußtsein, die unangenehme Sache so leicht überstanden zu haben, erfüllte ihn aber doch mit Befriedigung, und schon während des Gesprächs des Mundauspülens begann er erleichtert zu lächeln.

„Hören Sie, Doctor, das ging eigentlich schneller, als ich gedacht hatte. Damit haben Sie mir denn den Zahn gegeben?“

„Mit der Zange natürlich.“

„Ich meine, ob Sie Cocain oder Aether angewendet haben? Wenn ich mir's recht überlege, hat es ja kaum geschmerzt.“

„Den Rindus auch — Cocain! So was haben Sie doch nicht nötig! Bei Ihnen galt es ja nur, Ihre Aufmerksamkeit von der Sache abzulenken... Uebrigens war es mir mit dem, was ich vom Feistehen sagte, ganz ernst. Bei vielen Leuten geht es damit genau so wie mit dem Zahngelien: nur der Entschluß fällt schwer. Ist man aber einmal beim Zahnarzt oder vor dem Ständesbeamten, dann ist man selig und froh.“

In diesem Moment klopfte es an die Thür.

„Sie entschuldigen einen Augenblick“, rief der Zahnarzt und öffnete.

Im Rahmen der Thür erschien eine junge, sehr elegant gekleidete Dame, die ohne viel Umschände das Atelier betrat.

„Entschuldigen Sie, Herr Doctor“, sagte sie resolut, „aber ich konnte es nicht länger aushalten. Eine halbe Stunde sage ich schon draußen und werde geduldet, daß die Heiße an mich kommt. Dabei schmerzte mich ein Zahn, daß ich meine, vergehen zu müssen. Länger hielt ich's nicht aus. Da ich hörte, daß sich die Herren hier sehr gut amüsieren, erlaube ich mir, zu fragen: Mit wem dauert ja die Sache ja nicht lange — ritzig, ritzig! und der Zahn ist draußen.“

„Aber natürlich, Fräulein Palm“, rief der Zahnarzt. „Es wäre ja unverantwortlich, Sie mit Ihren Schmerzen noch länger warten zu lassen. Gatten wir es übrigens geruht, Herr Zöhlinger wäre gewiß so galant gewesen.“

„Ohne Zweifel — mit dem größten Vergnügen!“ kam es aus dem großen Lehnstuhl lächelnd hervor.

„Die Herrschaften gestatten übrigens: Herr Zöhlinger — Fräulein Palm... Und nun zu Ihnen, mein Fräulein! Wo steht es denn eigentlich wieder? Wir haben doch erst vor zwei Wochen einen kleinen Widerspenstigen entzerrt.“

„Daneben scheint eben noch ein Kratzer zurückgeblieben zu sein, und der schmerzt mich furchtbar.“

„Und da soll ich ihn wohl plom- bieren?“

„Ach nein, Herr Doctor! Das hält ja doch nicht lange vor. Wieder gleich heraus damit.“

Der Zahnarzt warf einen bedeutungsvollen Blick zu Herrn Zöhlinger hinüber, der mit weit aufgerissenen Augen auf das resolute Fräulein blickte.

„Sie haben sich wohl sehr lange quälen lassen“, meinte der Zahnarzt, sich wieder an die Dame wendend.

„Ja, furchtbar lange. Gestern Abend um fünf Uhr habe ich zuerst den Schmerz gespürt.“

„Und heute schon sind Sie zu mir gekommen?“

„Ich wäre am liebsten gleich gestern Abend hier gewesen, aber ich hatte bereits ein Bilet zur Oper gelöst — man gab nämlich „Aida“, und die wollte ich mir doch nicht entgehen lassen.“

Der Zahnarzt warf Herrn Zöhlinger nochmals einen Blick zu. Dieser hatte jetzt auch noch den Mund aufgesperrt von Staunen und Bewunderung. Hatte er doch drei Wochen gequält, ehe er den Entschluß faßte, zum Zahnarzt zu gehen!

„Und nun soll ich Ihnen den Zahn also ziehen?“

„Ich möchte Sie darum bitten.“

„Soll ich Cocain oder Aether anwenden?“

„Aber, Herr Doctor“, rief das Fräulein mit abweichender Bewegung. „Sie wissen ja, daß ich nicht zu den Zimperlichen gehöre, und nervös bin ich Gott sei Dank, auch nicht. Ihre feste, sichere Hand ist mir die beste Gewißheit.“

„Wohlan denn, Fräulein Palm, wenn ich bitten darf, hier Platz zu nehmen.“

Es vergangen keine drei Minuten und Fräulein Palm war bereits von ihrem kleinen Qualgeist befreit. Sie hatte kaum einen schwachen Laut von sich gegeben und spülte sich nun mit der gleichen heiteren Miene den Mund.

„Nun haben Sie aber eine ziemlich große Lücke“, meinte der Zahnarzt.

„Da können Sie ja leicht helfen, Herr Doctor. Zwei gute neue Zähne eingesetzt und dem Mangel ist abgeholfen. Ich meine überhaupt, ein guter künstlicher Zahn taugt mehr als ein schlechter natürlicher, der uns Schmerzen verursacht und uns fast nervös macht.“

„Ei, ei, mein Fräulein, also doch auch nervös?“

„Nicht in dem gewöhnlichen Sinne, aber doch immerhin ungeduldig da, wo etwas leicht zu besser wäre und es noch nicht ist.“

Karl Zöhlinger hatte mit immer wachsendem Erstaunen der ganzen Unterredung zugehört. Es war überhaupt ein göttlicher Anblick, diese beiden aus glücklicher Ursache aus dem Munde blutenden Menschen: hier der resignierte, nebelige, um sein Geiß gitternde Mann, der das starke Weib, dem das Zahnausziehen nur ein Mittel war zur Befreiung des Geistes aus künstlichem Wege.

Ueberrissen entspann sich zwischen den beiden Patienten und dem Arzt eine sehr erregende Unterhaltung, die sich, da keine weiteren Klienten warteten, noch über eine Stunde hinzog. Man sprach erst von den Zähnen, dann von den Menschen im allgemeinen und von der Nervosität im besonderen. Herr Zöhlinger, einmal von seinen Qualen befreit, wirkte sehr anregend zu plaudern und Fräulein Palm nicht minder interessante Bemerkungen einzustreuen. Doctor Wanger hatte seine heile Freude an den beiden. Und als sich Fräulein Palm endlich empfahl, erbat sich Herr Zöhlinger die Erlaubnis, sie begleiten zu dürfen.

Fräulein Palm blickte ihnen von seinem Erster aus vergnügt schmunzelnd nach, als sie, ganz in's Gespräch vertieft, zusammen die Straße entlang schritten.

Drei Wochen später erhielt Doctor Wanger eine Karte, auf welcher Herr Karl Zöhlinger seine Verlobung mit Fräulein Gertrud Palm anzeigte.

Der Zahnarzt war gar nicht über- rascht. Er machte ein Gesicht, als wollte er sagen: Das habe ich nicht anders erwartet. Nun ist die Sache in Ordnung.

— Der philosophische Un- teroffizier. „Eingehrig, machen Sie nicht so viele Fehler! Sie sehen hier in Art und Blick und nicht jenseits von Gut und Böse!“

Auch eine Kritik.

Willy Werner war Maler, Porträtmaler; nach dem Urtheil seiner Freunde ein Genie, von dem die Welt noch Großes zu erwarten habe, und selbst nach Ansicht seiner Gegner ein Künstler, dem neben der Art, wie er eine Persönlichkeit ansah und wiedergab, eine gewisse Originalität in Zeichnung und Farbe nicht bestritten werden konnte. Doch gab es unter seinen Gegnern natürlich auch solche, die ihm jegliche Bedeutung absprachen. Zu diesen gehörte in erster Linie Willy's Vater.

Der alte Werner war Schneidermeister, ein tüchtiger Handwerker von altem Schrot und Korn, der in der Wahl und Ausübung eines praktischen Berufes allein die Existenzberechtigung eines Menschen anerkannte.

„Handwerk hat goldnen Boden“, pflegte er zu sagen, „die Kunst geht beteln.“ — In seinen Augen war Willy ein Bummelant oder zum mindesten ein verkommenes Genie, das nie von seiner Hände Arbeit würde leben, geschweige denn davon etwas ererbigen können.

Von dieser Ansicht ließ er sich auch dadurch nicht abbringen, daß ein Bild Willy's mit dem Porträt eines hervorragenden Staatsmannes auf der diesjährigen Kunstausstellung mit der goldenen Medaille prämiiert worden war. Alle diesbezüglichen Bemerkungen wies er mit der Begründung zurück: „Wie viele Offiziere und Beamte tragen Orden und Ehrenzeichen, ohne daß sie selber wissen, wofür.“ — Wie viele Geschäftsleute und Fabrikanten, die uns mit ihren schlechten Erzeugnissen überfluteten, sind Hoflieferanten und im Besitze von Diplomen und Medaillen? — Ich habe gewiß immer gute Anzüge von tadellosem Stoff geliefert; aber Diplome und Medaillen besitze ich keine.“

Dabei blieb er.

Aber trotzdem — ungerecht wollte er gegen den Sohn gewiß nicht sein und nicht ungesehen verurtheilen.

So ließ er sich denn bewegen, mit einem kunstverständigen Freunde die Ausstellung zu besuchen.

Lange Stunden die beiden schweigend an in eingehender Betrachtung des Bildes versunken: endlich nahm Werner's Begleiter das Wort:

„Ei, lieber Freund“, sagte er, „da kann man Dir ja wirklich zum Erfolge Willy's gratuliren.“ — Wahrhaftig großartig! — Sieh nur, wie distriert alle Einzelheiten gehalten sind, wie die ganze Gestalt in dem fein abgetönten, düstigen Hintergrunde verschwimmt, und nur das geistreiche Gesicht gewissermaßen reliefartig daraus hervortritt. — Und der Gesichtsausdruck, die Augen, der energische Zug um den Mund! — Ganz, wie man den Minister aus seinen Reden kennt! — Ein treffliches Bild! — Wirklich, lieber Freund, man darf Dir gratuliren.“

„Oberflächliches Urtheil war das alten Werner's Sache nicht.“

Er hatte lange in stiller Betrachtung vor dem Bilde gestanden und alle Einzelheiten desselben genau studirt. Dann schüttelte er sein graues Haupt:

„Aus dem Jungen wird nie was“, murmelte er, „ich habe es immer gesagt. — Sieh Dir bloß diesen Fratzen an! — Der eine Knopf zwei Centimeter zu hoch, der andere drei zu tief. — Ich möchte nur den Sitz von diesem Fratzen sehen, wenn der Minister den Einfall haben sollte, ihn zuzutrinken.“

Zeitsbild.

Sie eben aus einer Sitzung des Vereins für Mütter zurückkehrend, zu ihrem Gatten: „Ach, Arthur, wie ich jetzt eben in's Haus treten wollte, sah ich auf den Stufen der Vortreppe einen reizenden kleinen Knaben spielen.“

Er: „Mit goldenen Locken?“

Sie: „Ja wohl!“

Er: „Und mit blauen Augen?“

Sie: „Oh, entzückende blaue Augen.“

Er: „Und mit einer alten Blouse?“

Sie: „Ach, ich soll's meinen.“

Und schmunzelnd war die Blouse — glücklich! Hat wahrscheinlich nie Wasser und Seife gesehen.“

Er: „Dann weiß ich, wer der Keine Kerl war.“

Sie: „Aun?“

Er: „Unser Fräulein.“

Schlagfertig.

Der alte Sanitätsrath Z. trifft, vom kaiserlichen Kirchhof kommend, mit dem vom Spazierritte heimkommenden Oberst zusammen und ruft demselben zu:

„Nun, Herr Oberst, schon so früh Schlachten geschlagen?“

Oberst (auf den Kirchhof zeigend): „Nein, Doktorchen, nur, wie Sie, Paradeplatz besichtigt!“

— Aus der Schule. Lehrer: „Ihr wißt nun, was Serum ist. Fröhlich! mal einen Satz mit dem Worte.“

Früh: „Der junge Mensch liebt die Dame und war den jungen Tag um se um.“

Zu vermietthen:

— Zimmer in —

Majestic Gebäude

zu reduzierten Preisen.

Das feinste Office-Gebäude in der Stadt. Vollständig neu erbaut. Schöne Parkanlage und alle modernen Bequemlichkeiten. Nachfragen bei

GREGORY & APPEL, Agenten für die Indianapolis Gas Co.

Geschäfts-Wegeweiser

INDIANAPOLIS.

Landwirtschaftl. Geräte und Waaren.
D. T. Gende Implement Co.,
27 E. Capitol Ave.

Bau-Contractoren.
D. H. Kattan & Sohn, 464 Cedar Str.
Lehnveranschlag werden frei geliefert.
Altes Baum 1372

Judenwarenen (Wholesale).
Daggett & Co., 18 West Georgia Str.

Schneidwaren.
Gibben, Hollweg & Co.,
135 E. Meridian Str.

Eisen- und Blechwaren, Gewerbe.
Kajman & Carey Co., 111—115 E. Merid.

Reder, Treibriemen, Padmaterial.
Gibb, Deather & Welting Co.,
227 E. Meridian Str.

Taylor & Smith, 247 Meridian Str.

Bauhölz.
Gohman, Henry, Georgia Str.

Reißblech.
Zanner & Sullivan, 216 E. Meridian Str.

Hüte, Handschuhe etc.
Genderson, Lester & Co., 131 E. Meridon.

Eisen- und Schmiedwaren.
Bonneau Hardware Co.,
120—124 Ch. Washington Str.

Eisen und Stahl.
Geddisch, W. A. & Co., 107 E. Meridian.

Spiele und Spielwaren.
Weyer, Charles & Co., 20 W. Washington.

Druggisten (Wholesale).
Indianapolis Drug Co., 21 D. Maryland.

Trink-Companien.
Diana Trust Co. & Safety Bank.

Safe Deposit Banks.
Indiana Safe Deposit, 30 Ch. Washington.
Verges \$5.00 und aufwärts.

Banken.
Capital National Bank, 28 E. Meridian.
W. M. R. Wilson, Pres.
W. L. Schuchman, Kassier.

Grocers (Wholesale).
Innemyer, Ruhn & Co.,
211 E. Meridian Str.

Ice Cream.
K. W. Furnace Co., 131 Alabama Str.

Farben und Eisenwaren.
Hiders Supply Co., 342 Ch. Washington.

Dresdamaschinen.
Shells Shepard Co., 42 Kentucky Ave.

Abolanten.
Vreeth, Brown, Baumgarer & Heileman.
Deutsche Abolanten.
Z. L. 417. = 706 Stevenson Gebäude.

Pianos und Orgeln.
W. H. W. W. Co., 128 Pennsylvania Str.

Verger dich dein Auge.
In nicht es nicht und werch es nicht von Dir, sondern
wird es Dich an